

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Geschichte der neuesten Zeit**

1815 - 1885 ; in vier Bänden

Von 1871 bis 1885

**Bulle, Constantin**

**Berlin, 1888**

Der russische Krieg und der Berliner Kongreß.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6504**

tuell selbst für die Verbesserung der Lage der Christen sorgen würden. Jrgend eine Zeitbestimmung fand sich in dem Protokoll nicht.

England zeigte sich ganz geneigt auf diesen Vorschlag einzugehen, doch verlangte es, daß Rußland ihm gegenüber die Verpflichtung zur Abrüstung schon vor der Unterzeichnung übernehme. Daran drohte alles wieder zu scheitern, denn Ignatjeff, der inzwischen von Paris nach London gekommen war, fand es der Würde des Zaren unangemessen, wenn dieser die Abrüstung verspreche, ehe der Sultan das gethan habe. Endlich gelang es jedoch Schuwaloff auch diese Schwierigkeit zu heben: er versprach bei der Unterzeichnung des Protokolls eine Erklärung abzugeben, des Inhalts, daß der Zar der Abrüstung zustimmen werde, wenn der Sultan Frieden mit Montenegro schließe, das Protokoll annehme und einen Gesandten nach Petersburg schicke um über die Abrüstung zu verhandeln. Mit diesem Vorschlag war England einverstanden; nur machte es den Vorbehalt, daß es nicht an das Protokoll gebunden bleibe, wenn die Abrüstungspläne am Ende doch scheiterten. So wurde denn das Schriftstück am 31. März 1877 von den versammelten Botschaftern in London unterzeichnet.

Das Londoner  
Protokoll.

Allein auch diesmal sollten die geheimen Berechnungen Rußlands, das zuversichtlich auf die Halsstarrigkeit der Türken zählte, sich als zutreffend erweisen. Trotz der eifrigen Bemühungen Englands wies Savfet Pascha das Protokoll am 9. April mit Protest zurück, machte jede Verständigung mit Montenegro dadurch unmöglich, daß er die Gebietsabtretungen in eine Form brachte, durch welche sich Nikita als Vasallen des Sultans bekannt haben würde, und verweigerte endlich die Entsendung eines Bevollmächtigten nach Petersburg, da man sich wegen der Abrüstung telegraphisch verständigen könne. Musurus Pascha, der Botschafter in London, meinte, der Verlust von ein oder zwei Provinzen sei ein kleineres Unglück als die geduldige Hinnahme des Protokolls. Alle Vorstellungen Lord Derbys blieben wirkungslos, auch die Entsendung eines neuen Botschafters nach Konstantinopel, des Mr. Layard, erwies sich als fruchtlos. Noch ehe derselbe seine Thätigkeit begonnen hatte, kündigte Gortschatoff am 19. April den Großmächten an, daß Rußland durch seine eigenen Interessen gezwungen sei den orientalischen Wirren ein Ende zu machen und daß die Armee des Zaren demgemäß den Befehl zur Überschreitung der Grenze erhalten habe.

Ablehnung der  
Flotte.

Russische  
Kriegserklä-  
rung.

### Der russische Krieg und der Berliner Kongreß.

Schon einige Tage vorher hatte eine mit Rumänien geschlossene Konvention den Russen das Recht zum Durchmarsch durch dieses Land gesichert; die Türken, die unter Abdul Kerim in Bulgarien standen, waren nicht stark genug um ihrerseits über die Donau zu gehen und dem Feinde entgegenzurücken; die erste Entscheidung mußte also darin bestehen, ob sie demselben das Überschreiten des breiten Flusses zu wehren

Russisch-rumä-  
nische Konven-  
tion.

in der Lage seien. Da dies auf alle Fälle kaum ohne Beschiesung des rumänischen Ufers möglich war, so mußte sich aus dem Versuche schon ein Kriegszustand mit Rumänien entwickeln. Die thätige Teilnahme des letzteren am Kriege wünschte Rußland zunächst keineswegs; aber der Beschluß, durch den die rumänischen Kammern am 22. Mai 1877 die Unabhängigkeit des Landes proklamirten, fand nicht einmal in London, geschweige denn in Petersburg Widerspruch.

Die Russen in  
Rumänien.

Die russischen Vorbereitungen zum Donauübergang nahmen weit längere Zeit in Anspruch, als sich voraussehen ließ. Am 24. April war die Armee bereits in Rumänien eingerückt und hatte dann schnell durch ihre Vortruppen den Unterlauf der Donau von Braila bis Kilia besetzt; aber nur langsam folgte das Gros des Heeres, das sich dann flußaufwärts bis zur Mütamündung ausbreitete; in die kleine Walachei rückte es aus Rücksicht für Oesterreich nicht ein. Zur Verhinderung des Brückenbaues verfügten die Türken über eine kleine Donauflotte, der die Russen durch Torpedos und Uferbatterien im Laufe des Mai einige empfindliche Verluste beibrachten; da aber anhaltendes Regenwetter und ein hoher Wasserstand ebensowohl die Herbeischaffung des Materials zum Brückenbau wie die Arbeiten an demselben erschwerten, so verfloßen beinahe zwei Monate, ehe der Übergang ernstlich versucht werden konnte.

Bedrängnis  
der Montenegro.

Während dieser Zeit hatte der Fürst von Montenegro einen ziemlich harten Stand gegen die Türken, die sich mit großer Übermacht auf ihn warfen. An der Ostgrenze sammelte Mehemed Ali ein beträchtliches Heer, von Norden her griff Suleiman, von Süden Ali Saib an. Der letztere vermochte freilich seinen Gegner Bostko Petrowitsch trotz wiederholter Angriffe nicht aus der festen Stellung von Nowoselo zu vertreiben; dagegen gelang es Suleiman Niksitsch zu verproviantieren, den Ostropatz zu erstürmen und sich bei Spuz am 24. Juni mit Ali Saib zu vereinigen. Nun drängte auch Mehemed Ali vorwärts, und wenn er zunächst auch beim Kloster Moratscha von Bulowitsch und Pejowitsch zurückgeworfen wurde, so mußte Nikita doch dringend wünschen durch den Vormarsch der Russen endlich etwas Luft zu bekommen.

Der Donau-  
übergang.

Dieser Wunsch ging in ebendiesen Tagen in Erfüllung, da am 22. Juni die ersten Russen unter General Zimmermann bei Galatz die Donau überschritten, den Türken die Höhen von Budschak und die Stadt Matschin entriffen und dann ohne bedeutende Kämpfe die ganze Dobrudscha besetzten. Die Hauptarmee vollzog ihren Übergang erst am 27. Juni bei Simniga. Trotz des tapferen Widerstandes der Türken landete der General Radezki bei Sischtowo und nahm die Stadt; schnell wurde eine feste Brücke hergestellt und nach wenigen Tagen waren vier Armeekorps auf dem rechten Donauufer.

Gurkos Vor-  
marsch zum  
Balkan.

Ohne dies abzuwarten bildeten die Russen schon am 30. Juni ein fliegendes Korps, das unter dem Befehl des Generals Gurko versuchen sollte durch einen Handstreich einen der Balkanpässe zu nehmen. Ohne auf größere feindliche Massen zu stoßen besetzte dasselbe Tirnowa und

und von d  
dem am 1  
vertrieben  
wichtigen  
Norden  
Zusammen  
am 17. b  
sich allein  
Gurko an  
den Paß  
beschloß.  
wenn kein  
zu entwei  
seinem Er  
die Russen  
gemacht.

Allen  
von den  
Lundschat  
Montenegro  
zu seiner  
Russens  
Achmed  
120000  
hin muß  
das durc  
überschrit  
General  
Nikopoli  
entkomme  
nach Ple  
guten St  
er ihn  
Schuldne  
seiner M  
Nun erh  
brachten  
Osman  
russische  
legenen  
Stobelje  
folge er  
bei all s  
und mit  
schließlic

und von dort den allerdings wenig brauchbaren Paß von Hainkiöi, aus dem am 15. Juli die kleine türkische Wachtmannschaft mit Leichtigkeit vertrieben wurde. Sofort wandte Gurko sich dann westwärts um den wichtigen Schiptapaß von Süden anzugreifen, während gleichzeitig von Norden her der General Mirski in denselben eindringen sollte. Dies Zusammenwirken wurde zwar von den Türken vereitelt, indem sie Gurko am 17. bei Kasanlyk mehrere Stunden festhielten, so daß Mirski auf sich allein angewiesen blieb und nichts ausrichtete. Dagegen bedrängte Gurko anderen Tags seinen Gegner Mehmet Pascha so hart, daß dieser den Paß aufzugeben und nur seine Truppen durch eine List zu retten beschloß. Er versprach am 19. morgens des Mittags zu kapitulieren, wenn keine Hilfe komme, benutzte aber diese Frist um auf Seitenwegen zu entweichen. Trotz dieser Enttäuschung hatte Gurko wohl Ursache mit seinem Erfolge zufrieden zu sein; in unglaublich kurzer Zeit hatte er die Russen mit geringen Opfern zu Herren eines der besten Balkanpässe gemacht.

Der Schiptapaß.

Allerdings war seine Stellung dort nicht ungefährlich. Abgesehen von den 30000 Mann, die unter Reuf Pascha südlich vom Balkan im Lundschatthale standen, war in den letzten Tagen Suleiman aus Montenegro ebendorthin berufen und hatte bald andere 30000 Mann zu seiner Verfügung. Nördlich vom Balkan stand in der rechten Flanke der Russen Osman Pascha bei Widdin, in der linken Esref bei Rustschuf, Achmed Ejub bei Schumla und Raschid in Warna, alle zusammen etwa 120000 Mann unter Abdul Kerims Oberbefehl. Nach beiden Seiten hin mußten die Russen also Front machen, und nach Osten hin geschah das durch den Großfürsten-Thronfolger mit Glück, indem er die Jantra überschritt und bis zum Lom vorrückte. Auch auf der Westfront erzielte General Krüdener einen Erfolg, indem er am 16. Juli die Festung Nikopoli zur Kapitulation zwang. Doch war ein Teil der Besatzung entkommen und hatte sich mit Osman Pascha vereinigt, der von Widdin nach Plewna marschiert war und dort nunmehr über 30000 Mann in guten Stellungen verfügte. Da Krüdener seine Stärke unterschätzte, ließ er ihn am 20. Juli von nur 8000 Mann unter General Schilder-Schuldner angreifen; die Folge war, daß dieser ein starkes Drittel seiner Mannschaft verlor und unverrichteter Dinge umkehren mußte. Nun erhielt Krüdener Verstärkungen, die sein Heer auf 30000 Mann brachten, und griff Plewna am 30. Juli zum zweitenmal an; allein Osman hatte sich inzwischen vortrefflich verschanzt, und wenn der linke russische Flügel unter Schachowskoi auch die südöstlich von Plewna gelegenen Redouten bei Radischewo nahm, wenn der junge Generalmajor Stobeljess durch sein tapferes Daraufgehen vorübergehend glänzende Erfolge errang, so wurde dafür der rechte Flügel unter Weljaminoff bei all seinen Angriffen auf die Griwiza-Redoute völlig zurückgeschlagen, und mit einem Verlust von mehr als 7000 Mann mußten die Russen schließlich abziehen.

Stellung der Türken.

Die Kämpfe bei Plewna.

Bedrängnis  
der Russen.

Unter diesen Umständen schwebte Gurko im Schipkapafß ziemlich in der Luft. Das große Hauptquartier, in dem sich der Zar selbst befand, ging von Tirnowa nach Studena zurück; die Verstärkungen, die aus Rußland herbeigerufen wurden, darunter die Garde, konnten doch erst in einigen Wochen anlangen: das Korps Kadezki, welches die Verbindung zwischen Gurko und der Hauptarmee erhalten sollte, war selbst ernstlich bedroht, da an Abdul Kerims Stelle seit dem 22. Juli Mehemed Ali den Oberbefehl übernommen hatte, von dem man mehr Energie erwartete. Obendrein ging nun auch Suleiman, dem Keuf untergeordnet war, zum Angriff vor. Es war nötig, daß Gurko sich konzentrierte. Hatte er Ende Juli seine Truppen bis Jeni Sagra vorgeschoben, so zog er sie nun unter schweren Kämpfen wieder auf Kasanlyk und den Schipkapafß zurück und übergab dann das Kommando an Kadezki, da er selbst an die Spitze der Garde zu treten berufen war. Dieser übertrug die Verteidigung des Schipkapafßes dem General Stolseloff mit 4000 Mann, während er von Tirnowa aus zugleich die anderen Pässe überwachte, durch die Suleiman vordringen konnte. Der türkische General aber warf sich mit 30000 Mann auf Stolseloff und suchte vom 21.—26. August den Paß zu erzwingen. Die Russen mußten sich bis auf den höchsten Punkt, den Nikolaus-Berg, zurückziehen und waren besonders am Nachmittage des 23. nahe daran zu erliegen. Allein gerade noch rechtzeitig trafen Verstärkungen von Tirnowa ein, denen Kadezki selbst folgte. Obgleich immer noch in der Minderzahl gingen sie am 24. zum Angriff über und nahmen den „Waldigen Berg“; am „Kahlen Berge“ aber brach sich ihre Kraft, und da Suleimans Truppen gleichfalls tief erschöpft waren, erlosch am 26. der Kampf.

Kämpfe am  
Lom.

Im Vertrauen darauf, daß Suleimans Durchbruch gelingen werde, hatte am 22. August auch Mehemed Ali am Lom die Offensive ergriffen. Seine Kriegführung entsprach aber wenig den Erwartungen, die man von ihr gehegt hatte. Obgleich er an 70000 Mann bei der Hand hatte und in der Lage war leicht noch 20000 Mann heranzuziehen, erzielte er doch sehr langsam Fortschritte. Durch Kämpfe am rechten Ufer des Kara-Lom, bei Njasklar, am Berge Kiritschan, bei Sabina und Karahassankiöi drängte er bis Ende August die Russen über jenen Fluß zurück; doch behaupteten sie immer noch eine feste Stellung am rechten Ufer, bei Kagelewo, die Mehemed erst nach mehreren Ruhetagen, am 5. September, angriff und ihnen nahm. Dann gönnte er seinen Truppen wieder 14 Tage Rast, ehe er sie zum Kampfe gegen die Linie des Banizla-Lom führte, und als er dabei von Tatitschew am 21. September eine Schlappe bei Tschairkiöi erlitt, ging er sogar wieder auf das rechte Ufer des Kara-Lom zurück. Darüber verlor man denn endlich in Konstantinopel die Geduld. Mehemed wurde abberufen und Suleiman erhielt den Oberbefehl, obgleich auch ihm soeben erst ein neuer Angriff auf den Schipkapafß, bei dem er durch nächtlichen Überfall am 17. September sich vorübergehend in den Besitz der Nikolaus-Schanzen gesetzt hatte, mißlungen war.

bei Schipka.

Sulei  
Rustschuk-  
entlang vo  
Etwa zwei  
vember 18  
Baron D  
Dondukoff  
fürst Wla  
besonders  
doppelte U  
einen hart  
sich die L  
am 4. Dez  
zur Räum  
nach Tirn  
Vorteile,  
erst am 6  
herbeigef  
Türken bi  
verfügen  
Offensive  
Elena un  
Was  
Suleiman  
geholt hat  
Entsch  
die russif  
siegreich  
aber freil  
der Zar h  
seit Anfa  
korps vor  
russische  
der russif  
tember d  
und wenn  
Ziel doch  
erfolglose  
gemacht  
ein, als  
bereits a  
Korps de  
Auftrag  
Skobelew  
drei Hü  
Bulle,

Suleiman sammelte nun zunächst die türkische Armee in der Linie Rustschuk-Rasgrad-Osmanbazar, während die Russen sich der Jantra entlang von Birgos an der Donau bis zum Hainkiöipafß ausdehnten. Etwa zwei Monate verstrichen ohne erhebliche Kämpfe; erst Mitte November schritt Suleiman zuerst gegen den rechten russischen Flügel unter Baron Dellinghausen und gegen das Centrum unter dem Fürsten Dondukkoff-Korsjakoff, dann auch gegen den linken Flügel, welchen Großfürst Wladimir befehligte, zu kräftigeren Angriffen. Der letztere hatte besonders am 26. November bei Metschka unweit Birgos gegen die doppelte Übermacht der Türken, die 30 000 Mann in den Kampf führten, einen harten Stand, aber er behauptete sich. Noch bedenklicher gestaltete sich die Lage für die Russen auf dem rechten Flügel, wo Fuad Pascha am 4. Dezember mit 20 000 Mann den nur 5000 Mann starken Gegner zur Räumung von Elena und zum Rückzug auf Jakowzi (an der Straße nach Tirnowa) nötigte. Auch anderen Tags erzielten die Türken neue Vorteile, indem sie das nördlich von Jakowzi belegene Slatarißa nahmen; erst am 6. änderte sich die Lage. Der über Nacht mit Verstärkungen herbeigekommene General Malakhoff erstürmte Slatarißa und warf die Türken bis Elena zurück; Dellinghausen zog alle Truppen, über die er verfügen konnte, bei Jakowzi zusammen und schickte sich selbst an die Offensive zu verfolgen. Allein ehe er dazu kam, räumte Fuad auch Elena und ging wieder auf Osmanbazar zurück.

Kämpfe an der  
Jantra-Linie.

Was ihn dazu veranlaßte, war eine schwere Niederlage, die sich Suleiman selbst am 11. Dezember bei einem neuen Angriff auf Metschka geholt hatte, und mehr noch der am 10. erfolgte Fall von Plewna, dessen Entsatz doch schließlich das Ziel aller dieser Durchbruchversuche durch die russische Jantralinie gewesen war. Osman Pascha hatte seit der siegreichen Schlacht vom 30. Juli seine Stellungen unablässig verstärkt; aber freilich waren auch die Russen immer zahlreicher geworden und der Zar hatte sogar die bisher verschmähte Hilfe Rumäniens angenommen: seit Anfang September stand Fürst Carol mit seinem zweiten Armeekorps vor Plewna und führte zugleich das Oberkommando über die russische Belagerungsarmee. Um seine Verbindung mit dem Centrum der russischen Jantraarmee bei Tirnowa zu sichern, ließ er am 3. September durch Skobeless das von den Türken besetzte Lowtscha angreifen, und wenn der heiße Kampf auch schwere Verluste brachte, so wurde das Ziel doch erreicht; Osman Pascha, der zuletzt am 31. August einen erfolglosen Ausfall gegen die russischen Stellungen im Osten von Plewna gemacht hatte, griff in diese Kämpfe bei Lowtscha erst am 4. September ein, als die Entscheidung schon gefallen war. Skobeless dagegen hatte bereits am 7. September neue Gelegenheit sich auszuzeichnen. Das Korps des Fürsten Imeretinski, zu dem er gehörte, erhielt nämlich den Auftrag die Grünen Hügel im Süden von Plewna zu nehmen und Skobeless wurde mit der Ausführung betraut; siegreich erstürmte er die drei Hügelketten, konnte aber freilich nur die südlichste behaupten, weil

Der Fall von  
Plewna.

die beiden anderen von den Batterien der Krischinasschanze bestrichen wurden. Als jedoch am 11. September der allgemeine Sturm befohlen wurde, besetzte Skobeless die geräumten Stellungen von neuem und erstürmte dann mit furchtbaren Verlusten zwei Redouten, die er trotz des entsetzlichen Kreuzfeuers der türkischen Batterien die ganze folgende Nacht hindurch tapfer hielt. Ebenso glücklich kämpften auf dem rechten Flügel die Rumänen, denen es nach vielem Blutvergießen gelang die Grivizaschanze zu nehmen. Ganz erfolglos blieben dagegen die Angriffe des Centrums unter dem General Schnitschnitoff auf die Schanzen von Radischewo, und dieser Fehlschlag hatte zur unabweislichen Folge, daß auch Skobeless am Abend des 12. der Befehl erteilt werden mußte, die eroberten Redouten, die er tagsüber gegen fünf Stürme der Türken behauptet hatte, wiederzuräumen. Der einzige Gewinn der blutigen Tage, den die Russen mit 13 000 Mann bezahlt hatten, bestand somit in dem Besitze der Grivizaschanze, welche von den Rumänen ein paar Tage später noch einmal tapfer gegen die Angriffe Osman Paschas verteidigt wurde. Weiterhin beschloß das russische Hauptquartier nicht durch Sturm, sondern durch regelrechte Belagerung sich Plewnas zu bemächtigen. Die Leistung der dazu erforderlichen Arbeiten wurde dem General Todleben, dem Verteidiger von Sebastopol, übertragen, der Ende September im Lager eintraf.

Osman Pascha erhielt inzwischen von Sofia aus zu wiederholtenmalen Verstärkungen und Zufuhr. So schlug ein Korps von 10 000 Türken am 21. September den General Kryloff zurück und kam glücklich in die Stadt, und am 12. Oktober erreichte Scheffet Pascha dieselbe, nachdem er den Feind bei Radomirze in die Flucht geworfen hatte. Um ähnliche Vorkommnisse unmöglich zu machen, wurde endlich Mitte Oktober ein starkes Korps unter General Gurko gebildet, das den Auftrag erhielt die Verbindungen Plewnas auch von Westen her abzuschneiden. Gurko eröffnete seine Thätigkeit damit, daß er am 24. Oktober in schwerem Kampfe das gerade westlich von Plewna gelegene Gornje Dubnik nahm, wobei über 2000 Türken unter Achmed Pascha gefangen wurden; vier Tage später mußte eine noch etwas stärkere Besatzung in dem benachbarten Telisch kapitulieren, worauf die Türken diese Gegend räumten, Gurko aber Teile seiner Armee bis Rahowa und Lom Palanka an der Donau, sowie westlich bis Braza vorschickte. Er selbst rückte in der Richtung auf Sofia bis Prawez vor, ließ den linken Flügel der dort stehenden Türken durch den General Rauch umgehen und zwang den Feind so am 23. November zur Räumung von Prawez und Orhanje, während gleichzeitig eine Abteilung seines Korps unter General Dandeville das östlicher gelegene Stropol, den Zugang zu einem wichtigen Balkanpasse, besetzte.

Damit war in einem weiten Umkreise um Plewna alles Land von den Türken gesäubert; auch hart um die Stadt herum war die Cer-

eine Kapit  
als diesell  
einen Be  
wandte, n  
er im B  
russischen  
ihn zum  
stehenden  
besetzten;  
Widerstar  
war die  
einigt mit  
zwei Feue  
erbot. M  
mußte er

Die  
der Bitte  
daß Milo  
14. Deze  
dies freig  
und Ruß  
Hilfe eb  
die Vorst  
ablehnte,  
Kriegslu  
land ih  
fort, wa  
recht star  
Stunde  
die Gren  
rückte vo

Das  
beifällige  
Krieges  
Friedens  
Erklärung  
der Pfor  
nämlich  
Ägypten  
legung d  
ersten d  
und betr  
gemeins  
wenn fi  
besetzen

eine Kapitulation ab und hielt aus, solange seine Vorräte reichten. Erst als dieselben ihrem Ende nahe waren, unternahm er am 10. Dezember einen Versuch sich durchzuschlagen, indem er sich gegen Nordwesten wandte, wo General Ganekki kommandierte. Beim ersten Anprall war er im Vorteil und bahnte sich einen Weg; allein schnell strömten die russischen Regimenter nach der Durchbruchstelle zusammen und brachten ihn zum Stehen, während gleichzeitig die im Süden, Osten und Norden stehenden russischen Truppenteile die geräumten Festungswerke ohne Kampf besetzten; nur bei Dpanesch nahe am Wid fanden die Rumänen noch Widerstand, den sie jedoch bald brachen; schon um 10 Uhr vormittags war die Stadt Plewna selbst in ihrem Besitz. Nun rückten sie, vereinigt mit russischen Regimentern, Osman nach, so daß derselbe zwischen zwei Feuer kam und, selbst verwundet, gegen Mittag sich zur Kapitulation erbot. Mit 44 000 Mann, darunter 10 Paschas und 2000 Offiziere, mußte er sich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Die nächsten Folgen dieses Sieges waren, daß die Pforte sich mit der Bitte den Frieden zu vermitteln an die Großmächte wandte, und daß Milan von Serbien sich endlich ein Herz faßte und der Türkei am 14. Dezember den Krieg erklärte. Schon seit dem August hätte ihm dies freigestanden, da Oesterreich seinen früheren Widerspruch fallen ließ und Rußland bei dem damaligen schlechten Stande der Dinge Serbiens Hilfe ebensogern wie die Rumäniens angenommen hätte. Allein teils die Vorstellungen Englands, denen Deutschland sich anzuschließen übrigens ablehnte, teils die Erfahrungen des letzten Feldzugs stimmten Milans Kriegslust sehr herab; er nahm die Unterstützungsgelder, welche Rußland ihm durch den Fürsten Tsereteleff sandte, setzte seine Rüstungen fort, wagte aber nicht in den Kampf einzutreten, solange Plewna aufrecht stand. Jetzt beilte er sich seinem Volke zu verkünden, daß die Stunde das nationale Werk zu vollenden geschlagen habe, überschritt die Grenze, bemächtigte sich am 11. Januar 1878 der Stadt Niisch und rückte von da gegen Mitrowiza und Prisrend vor.

Das Vermittlungsgeſuch der Pforte fand nur bei England eine beifällige Aufnahme. Lord Derby hatte während der ganzen Dauer des Krieges große Befliſſenheit gezeigt, die Wege zur Wiederherstellung des Friedens offenzuhalten. Schon im Mai hatte er in Petersburg eine Erklärung abgeben lassen, welche die Befürchtung, daß Großbritannien der Pforte zu Hilfe kommen werde, fast gänzlich beseitigte; er bezeichnete nämlich als Kriegsfall die Bedrohung des Suezkanals, die Besetzung Ägyptens, die Schädigung der englischen Interessen in Persien, die Verletzung des Dardanellenvertrags, die Besetzung von Konstantinopel. Die ersten drei Punkte lagen aber völlig außerhalb der Absichten Rußlands und betreffs der beiden anderen erwiderte Gortschakoff, daß sie nur durch gemeinschaftliche Beratungen der Großmächte entschieden werden sollten, wenn sich Rußland auch das Recht Konstantinopel vorübergehend zu besetzen und nach siegreicher Beendigung des Krieges eine Änderung des

Serbische  
Kriegserklärung.

Englands  
Vermittlung.

Dardanellenvertrags zu beantragen wahren müsse. Überdies versicherte Schuwaloff am 8. Juni, wenn der Sultan um Frieden bitte, ehe die Russen den Balkan überschritten, würden Rußlands Bedingungen nur folgende sein: Nordbulgarien müsse autonom werden, Südbulgarien und die anderen christlichen Provinzen Bürgschaften für gute Verwaltung erhalten; in Bosnien und der Herzegowina sei Österreich ein entscheidender Einfluß einzuräumen; Serbien und Montenegro würden einen Gebietszuwachs erhalten, ersteres aber Vasallenstaat bleiben; über die rumänische Unabhängigkeit hätten die Großmächte zu entscheiden; werde sie verworfen, so solle das Land durch die Dobrudscha vergrößert werden. Dagegen fordere Rußland für sich das 1856 abgetretene Stück von Bessarabien zurück und überdies Batum mit Umgegend. Verlange Österreich eine Kompensation für die Verschiebung der Machtverhältnisse, so habe der Zar nichts dagegen, daß man sie ihm in Bosnien und der Herzegowina bewillige. Auch Andrassy und Bismarck wurden von diesem Programm in Kenntniß gesetzt und Schuwaloff äußerte sich dahin, daß keine Macht des Festlandes demselben entgegengetreten werde. Schon acht Tage später mußte er übrigens auf Gortschakoffs Befehl die Forderung der Autonomie für ganz Bulgarien erheben.

Lord Derby hielt es für aussichtslos diese Bedingungen bei der Pforte in Anregung zu bringen; erst als Gurko den Schiptapafß besetzt hatte und der Zar gleichwohl jene Bedingungen noch gelten zu lassen bereit war, machte er einen Versuch den Sultan für dieselben zu gewinnen; allein die Pforte trug sich nach den Siegen von Plewna und in Erwartung von Mehemed Alis bevorstehender Offensive gerade damals mit großen Hoffnungen und England mußte deshalb in Petersburg erklären, daß zur Zeit bei dem Sultan keine Friedensneigung vorhanden sei. Da es dabei die russischen Bedingungen seinerseits nicht als unannehmbar bezeichnete, durfte man annehmen, daß es sich bei denselben beruhigen werde; auch Österreich hatte der Idee, daß es unter Umständen zur Okkupation Bosniens schreiten solle, nicht gerade ausdrücklich zugestimmt, aber sie doch als Grundlage von vertraulichen Verhandlungen zugelassen; und da von Deutschland sicher kein Widerspruch gegen eine Regelung der Verhältnisse, der Österreich zustimmen konnte, zu erwarten war, so hatte Rußland der Verwirklichung seiner Pläne immerhin schon in erheblichem Umfange vorgearbeitet.

Bismarcks russenfreundliche Politik trat bei mehr als einem Anlaß in ein sehr helles Licht, ganz besonders als nach dem Fall von Plewna der Großvezier sich endlich entschloß die guten Dienste der Großmächte anzurufen. Der deutsche Kanzler antwortete darauf lediglich mit dem Räte, die Pforte möge sich direkt an den Zaren wenden. Da sich jedoch Lord Derby bereit finden ließ trotz der abweisenden Haltung aller anderen Großmächte die erste Vermittelung in Petersburg zu übernehmen, so machte der Sultan von dessen Anerbieten Gebrauch. Gortschakoffs Antwort auf die englische Anfrage ging jedoch dahin, daß die Pforte

zunächst  
Generälen  
zugegan  
Großfür  
baten, er  
man dan  
graphisch  
Tagen in  
zwecke un  
Frist zum

Mit  
dem er f  
Flügel zu  
die Überf  
einer Käl  
auch sein  
während  
eintraf; i  
erlegen,  
In Sofi  
Mehemed  
schnitten,  
aus sein  
Sofia vo  
die von

An  
früheren  
Mann v  
32000 M  
Seitenw  
Lundsche  
das Do  
zögerte,  
Verteidig  
ihm Gese  
Fast gle  
erstürmt  
Radetzki  
Armee,  
Waffen

Nu  
Südbah  
Disposit  
das Do  
daran so

zunächst einen Waffenstillstand direkt bei den kommandierenden russischen Generälen nachsuchen müsse, denen bereits Weisungen für diesen Fall zugegangen seien. Sehr befremdlich mußte es daher erscheinen, daß Großfürst Nikolaus, als die Türken nun wirklich um Waffenstillstand baten, erwiderte, er müsse deshalb in Petersburg anfragen. Dort erklärte man dann, die Instruktionen seien ihrer Wichtigkeit wegen nicht telegraphisch, sondern durch Kuriere abgefaßt und könnten erst in einigen Tagen in den Hauptquartieren eintreffen. Mit diesem Kunstgriff bezweckte und erreichte man, daß den russischen Truppen noch eine geraume Frist zum weiteren Vorrücken verschafft wurde.

Türkisches  
Waffenstill-  
standsgesuch.

Mit der Leitung dieses Vormarsches war Gurko beauftragt. Indem er starke Abteilungen zurückließ, um seine Rückzugslinie und seine Flügel zu decken, begann er mit seiner Hauptmacht am 25. Dezember die Überschreitung des Balkans von Wratschsch aus und gelangte trotz einer Kälte von 22 Grad binnen sechs Tagen glücklich in das Tschuriakthal; auch sein rechter Flügel unter Weljaminoff erreichte dasselbe rechtzeitig, während der linke unter Dandeville erst am 2. Januar 1878 in Slatiza eintraf; in einer einzigen Nacht waren bei diesem 53 Soldaten der Kälte erlegen, 829 durch Erfrieren der Gliedmaßen kampfunfähig geworden. In Sofia und im Tschuriakthale standen 80 türkische Bataillone unter Mehemed Ali. Sie wurden durch Gurkos Angriff in zwei Hälften zerschnitten, und während Gurko selbst ostwärts vordrang und den Feind aus seinen Stellungen bei Tschkiffen warf, rückte Weljaminoff gegen Sofia vor und besetzte am 5. Januar 1874 die alte Bulgarenhauptstadt, die von den Türken ohne Kampf geräumt wurde.

Gurkos Vor-  
marsch.

An demselben Tage begann auch Radezki, der noch immer die früheren Stellungen im Schipkapaß innehatte, mit seiner auf 60 000 Mann vermehrten Armee den Vormarsch, um Wessali Pascha, der mit 32 000 Mann den Ausgang des Passes versperrte, zurückzutreiben. Auf Seitenwegen stiegen zwei Kolonnen unter Skobeless und Mirski in das Tundschathal herab, um am 8. Januar einen kombinierten Angriff auf das Dorf Schipka zu machen; da indes Skobeless' Ankunft sich verzögerte, hielt sich auch Mirski am 8. und früh am 9. möglichst in der Verteidigung, bis um 11 Uhr ein zurückgeschlagener Angriff der Türken ihm Gelegenheit gab zur Offensive überzugehen und Schipka zu nehmen. Fast gleichzeitig erschien Skobeless auf der Rückzugslinie der Türken und erstürmte das Dorf Schenowo, während von Norden her wenig später Radezki selbst anrückte, so daß Wessali sich genötigt sah mit seiner ganzen Armee, die mindestens noch 25 000 kampffähige Soldaten zählte, die Waffen zu strecken.

Kapitulation  
Wessali  
Paschas.

Nun verlegte auch Großfürst Nikolaus sein Hauptquartier an den Südbahnhof des Balkan und traf von Kasanlyk aus am 13. Januar die Dispositionen für den allgemeinen Vormarsch. Am weitesten östlich sollte das Dobrudschadetachment unter Zimmermann bis Aidos vorrücken; daran schloß sich Dellinghausen, der auf Slivno und Zamboli marschierte;

Allgemeiner  
Vormarsch.

Letzte Kämpfe  
gegen Sulei-  
man.

an diesen Madetzki, der über Jamboli hinaus gegen Adrianopel operieren sollte; daselbe Ziel war Skobelev auf dem Wege über Tirnowa und durch das Marizathal vorgeschrieben, während Ganekki durch den Schiplapaf nach Kasanlyk nachrückte; weiter westlich hatte Karzoff, der durch den Trajanpaf den Balkan überschritt, Philippopel zu nehmen, und endlich Gurko über Tatar-Basardschik und Hasliöi am rechten Marizaufser gegen Demotifa, südlich von Adrianopel, vorzugehen. Dem letzteren suchte Suleiman zwischen Tatar-Basardschik und Philippopel sowie südlich von dieser Stadt in den Tagen vom 14.—17. Januar noch einmal zu widerstehen; allein durch die Kämpfe bei Dermendere und Karagatsch wurde sein Heer am 16. in zwei Hälften auseinandergeworfen; die eine, von Suleiman selbst und Schakir Pascha geführt, entkam mit Verlust ihrer ganzen Artillerie in das Despotogebirge; die andere, unter Fuad Pascha, leistete am 17. nochmals Widerstand, wurde aber am Ende völlig auseinandergesprengt. Der Weg nach Konstantinopel stand den Russen offen.

Der Krieg in  
Armenien.

Und nicht in Europa allein hatten die Waffen des Zaren am Ende solche glänzende Erfolge errungen, sondern auch in Asien waren sie siegreich gewesen. Dort hatte Großfürst Michael im April 1877 den Krieg an der Spitze von 100000 Mann eröffnet und war in vier Kolonnen in Armenien eingefallen. Der rechte Flügel unter General Oklobschio

Batum.

hatte als Basis den Rionfluß und als Ziel Batum; nach anfänglichen Erfolgen kam sein Vormarsch aber Ende Juni am Zichisdziri zum Stehen, und da die Türken durch eine Expedition, welche Schamyls Sohn, Fazly Pascha, leitete, im Rücken der Russen die Abchasen und Daghestaner aufwiegelten, fand sich Oklobschio veranlaßt bis Muchaestate zurückzugehen und hier fünf Monate fast lediglich in der Defensiv zu verharren. Die

Arbagan.

zweite Kolonne unter General Dewel rückte von Achalkalaki gegen die Festung Arbagan vor, erhielt dort Verstärkung durch einen Teil der dritten Kolonne des Hauptheeres, das, von Loris Melikoff geführt, gegen Kars operierte, und erstürmte unter Melikoffs persönlicher Führung am 16. Mai das Lager der Türken und das Fort Emir Dglu. Ein Sturm auf Arbagan selbst wurde anderen Tags zwar durch den Einbruch der Nacht vorzeitig beendet, allein der türkische Kommandant Hassan räumte unter dem Schutze der Dunkelheit die Festung, und die Russen hatten mit geringen Verlusten den wichtigen Platz gewonnen.

Kars.

Der größere Teil des Dewelschen Korps zog nun mit nach Kars um dieses stärkste Bollwerk der Türken zu belagern und die Angriffe zurückzuweisen, die ein Entsatzheer, das Mukhtar Pascha bei Erzerum sammelte, vorbereitete. Nachdem dies zuerst bei Bechli-Ahmed am 29. Mai erfolgreich geschehen war, beschloß Loris Melikoff die türkische Armee, die hinter dem Saganluggebirge bei Siwin eine sehr günstige Stellung bezogen hatte, von dort zu vertreiben. Während Dewel das Kommando vor Kars übernahm, zog Melikoff selbst mit der Division Heimann und der Kavalleriedivision des Fürsten Tschawtschawadsje nach Siwin; allein

obgleich e  
unter Is  
mußte an  
Nicht  
Tergutaf  
ohne Kam  
Pascha o  
Bergkette  
General  
so heftig  
behauptet  
verschaffe  
so blieb  
beschloß  
die Gren  
zuziehen.  
und die  
wieder a  
Ru  
eine seh  
Russen  
größeren  
setzten S  
später de  
ein Bor  
Position  
und sie  
Verstärk  
Großfür  
die entsc  
General  
dagegen  
schloß d  
marschie  
Meilen  
vor. V  
Drlokbe  
Offensiv  
Armee  
10 000  
mußte,  
Russien  
1400  
In  
Mukhta

obgleich er dort nur die Hälfte von Mukhtar's Armee, etwa 15 000 Mann unter Ismail Pascha, antraf, gelang ihm der Angriff nicht, sondern mußte am Abend des 25. Juni erfolglos abgebrochen werden.

Nicht günstiger war die Lage der vierten Kolonne, die unter General Tergukassoff gegen Bajaset marschiert war, diese Stadt am 30. April ohne Kampf besetzt hatte und seit Anfang Juni gleichfalls gegen Mukhtar Pascha operierte. Nach der glücklichen Erstürmung des Dramdag, einer Bergkette westlich von Seidekan, am 16. Juni, war ihr der türkische General selbst entgegengezogen und hatte Tergukassoff am 21. bei Dajar so heftig angegriffen, daß dieser nur mit äußerster Mühe seine Stellung behaupten konnte. Die Hoffnung, daß Melitoffs Vorrücken ihm Luft verschaffen werde, wurde durch die Schlacht von Siwin zunichte, und so blieb auch für Tergukassoff nur der Rückzug möglich. Diesen aber beschloß Melitoff nicht bloß bis Kars und Bajaset, sondern bis über die Grenze auszudehnen um dort erst bedeutende Verstärkungen heranzuziehen. Wenig von den Türken belästigt räumten daher die dritte und die vierte Kolonne alles besetzte Gebiet und standen am 10. Juli wieder auf russischem Boden.

Bajaset.

Allgemeiner Rückzug.

Mukhtar Pascha begnügte sich damit östlich von Kars bei Wisinkiof eine sehr starke Stellung zu beziehen und den erneuten Angriff der Russen abzuwarten. Erst am 18. August machte Melitoff wieder einen größeren Vorstoß, aber alle seine Stürme auf die von den Türken besetzten Höhen blieben erfolglos. Dagegen nahm Mukhtar ihm acht Tage später den Kisil-Tapa, den vorgeschobenen Punkt der russischen Stellung, ein Vorteil, der allerdings ohne große Bedeutung war; denn die neuen Positionen, in welche die Russen einrückten, waren ihnen eher günstiger und sie konnten in denselben völlig ungestört das Eintreffen immer neuer Verstärkungen abwarten. Nachdem endlich auch der Oberstkommandierende, Großfürst Michael, bei der Armee angelangt war, wurden am 2. Oktober die entscheidenden Operationen begonnen. Dem Befehlshaber im Centrum, General Scheremetjeff, gelang es die Höhe des Großen Jagny zu nehmen, dagegen scheiterten die Angriffe auf den Flügeln. Der Großfürst beschloß deshalb eine umfassende Umgehung vorzubereiten. General Lasareff marschierte auf russischem Gebiete am linken Ufer des Arpaflusses mehrere Meilen südwärts und drang dann im Rücken des Feindes bis Digor vor. Am 14. Oktober griff er von dort an und nahm dem Feinde die Drakberge; anderen Tags schritt der Großfürst auch in der Front zur Offensive und stellte die Verbindung mit Lasareff her. Die türkische Armee war dadurch in zwei Hälften zerschnitten, von denen die kleinere, 10 000 Mann unter Omer Pascha, auf dem Madscha-Dagh kapitulieren mußte, während die größere sich auf Kars zurückziehen konnte. Die Russen hatten diese bedeutenden Erfolge mit einem Verlust von nur 1400 Mann erkauf.

Zweiter Vor-  
marsch.Die Siege vor  
Kars.

Im wesentlichen lagen die Dinge nun wieder wie Anfang Juni. Mukhtar Pascha suchte von neuem bei Erzerum eine schlagfertige Armee

Fall von Kars.

zu organisieren, die Russen entsandten einen Teil ihrer Truppen unter Tergukassoff und Heimann um diese zu schlagen, während 30 000 Mann unter Lasareff Kars umzingelten. Nachdem sie schon am 4. November einen Ausfall der Besatzung abgewiesen und eins der Forts auf der Ostfront genommen hatten, begann in der Nacht zum 18. November der Sturm, der sich besonders gegen die Südfront richtete. Verhältnismäßig leicht wurden die Forts Suvari und Hafis gewonnen; furchtbar blutig war aber der Kampf um das dazwischen liegende Fort Kanly, das von Daud Pascha tapfer verteidigt wurde. Endlich mußte auch dieser kapitulieren und überdies fielen auch die Forts der Ostfront, gegen die eigentlich nur demonstriert werden sollte, in die Hände der Russen; nur die Werke am linken Ufer des Karsflusses wurden von den Türken behauptet. Aber die Stadt selbst und ihre Citadelle waren nun doch nicht mehr zu halten; noch vor Tagesanbruch kapitulirte die letztere und mit ihr die ganze türkische Armee, auch soweit sie in den noch nicht genommenen Forts stand; außer 4500 Verwundeten und Kranken fielen 17 000 Mann in die russische Gefangenschaft.

Niederlage  
Mukhtar  
Paschas.

Auch Mukhtar hatte mittlerweile eine schwere Niederlage erlitten. Am 4. November griffen Heimann und Tergukassoff ihn auf dem Dewehojun, einem Gebirgszug 10 Kilometer östlich von Erzerum, an, erstürmten den nördlichen Teil desselben, wobei sie 43 Kanonen erbeuteten, und zwangen Mukhtar dadurch zum Rückzug auf Erzerum. Ein Handstreich, den Heimann in der Nacht zum 10. November gegen diese Stadt versuchte, mißlang; überhaupt machte die Witterung größere Unternehmungen jetzt unmöglich; am 14. Dezember wurde von Ardagan aus noch Ardanutsch erobert und am 30. Januar 1878 suchte Oklobschio vergeblich die Türken aus ihren Stellungen vor Batum zu verdrängen; im übrigen herrschte auf dem asiatischen Kriegsschauplatz Ruhe.

Englisch-  
russische Ber-  
handlungen.

Inzwischen hatte das Vorrücken der Russen auf Konstantinopel das englische Kabinett in große Aufregung versetzt. Es forderte von Rußland die Zusage, daß es weder die türkische Hauptstadt noch die Dardanellen besetzen werde, und drohte anderenfalls mit Maßregeln zum Schutz seiner eigenen Interessen. Gortschakoff lehnte es gleichwohl am 28. Dezember ab, die Freiheit der militärischen Bewegungen durch die verlangte Zusage zu beschränken, zeigte sich aber einer gütlichen Verständigung über die Wahrung der englischen Interessen bereit. Der Forderung Lord Derby's, daß die Halbinsel von Gallipoli nicht durch russische Truppen okkupiert werden dürfe, kam er soweit entgegen, daß er diese Verpflichtung einging, wenn weder reguläre türkische Truppen sich dort sammelten, noch England seinerseits zur Besetzung schreite. Damit begnügte sich das britische Kabinett einstweilen, umso mehr, als die Nachricht eintraf, es seien türkische Bevollmächtigte bereits auf dem Wege ins russische Hauptquartier. Die Thronrede, mit welcher am 17. Januar 1878 das Parlament eröffnet wurde, sprach zurückhaltend nur von der Möglichkeit unerwarteter Vorfälle, die zu Vorsichtsmaßregeln zwingen

könnten,  
Gallipoli  
Richtungen  
Carnarvon  
konnte; de  
sahen dag  
den günsti  
sie auf die  
Entsendun  
niederlegte  
wegen zu  
Friedensb  
zum Anla  
Entschlosse  
das Kabin  
28. Janua  
beantragte  
zur Abän  
That wur  
mächtigten  
Pforte au  
Rechte un  
ständigem;  
oder auf  
daß Bulg  
Konferenz  
Regierung  
Unabhäng  
ihnen Ber  
und der S  
Provinzen  
stillstand  
zog eine  
Gegend v  
wenige W  
Daß  
Tschatalb  
zu einem  
Adrianop  
parlament  
in Wien  
die Inter  
für gefäß  
auch Ru  
vorgeschri

könnten, und die schon angeordnete Abfahrt der Mittelmeerflotte nach Gallipoli wurde wiederaufgestellt. Im Kabinett selbst kämpften zwei Richtungen miteinander. Lord Derby und der Kolonialminister Lord Carnarvon wünschten alles zu vermeiden, was die Kriegsgefahr steigern konnte; der Premier Lord Beaconsfield und die Mehrheit seiner Kollegen sahen dagegen den Krieg doch als unvermeidlich an und befürchteten den günstigen Zeitpunkt zu verpassen. Schon am 23. Januar beschlossen sie auf die Meldung, daß die Russen in Adrianopel seien, abermals die Entsendung der Flotte nach Gallipoli, worauf Carnarvon sein Amt niederlegte. Auch Derby forderte seine Entlassung, ließ sich aber bewegen zu bleiben, da Beaconsfield selbst die Mitteilung der russischen Friedensbedingungen, zu der Schuwaloff eben jetzt ermächtigt wurde, zum Anlaß nahm um der Flotte nochmals Gegenbefehl zu geben. Seine Entschlossenheit nötigenfalls vor dem Kriege nicht zurückzusehen bezeugte das Kabinett aber gleichzeitig dadurch, daß es beim Parlamente am 28. Januar die Bewilligung eines Kredits von 120 Millionen Mark beantragte und dabei besonders auf die Absicht Rußlands, die Pforte zur Abänderung des Dardanellenvertrags zu zwingen, hinwies. In der That wurde am 31. Januar von den russischen und türkischen Bevollmächtigten in Adrianopel ein Protokoll unterzeichnet, in welchem die Pforte auch die Zusage gab, sich mit Rußland über die Wahrung seiner Rechte und Interessen am Bosphorus und in den Dardanellen zu verständigen; außerdem verpflichtete sie sich Rußland durch Geld, Land oder auf andere Weise für die Kriegskosten zu entschädigen, willigte ein, daß Bulgarien, und zwar mindestens in dem Umfang, den die Stambuler Konferenz festgestellt habe, ein autonomer Vasallenstaat mit christlicher Regierung und ohne türkische Garnisonen werden solle, erkannte die Unabhängigkeit Montenegros, Rumäniens und Serbiens an, sicherte ihnen Vergrößerungen oder Grenzberichtigungen zu und verhiess Bosnien und der Herzegowina eine autonome Verwaltung, den anderen christlichen Provinzen ähnliche Reformen. Der gleichzeitig abgeschlossene Waffenstillstand überlieferte den Russen Wididin, Rustschuk und Silistria und zog eine Demarkationslinie, welche die Türken in Bulgarien auf die Gegend von Warna und Schumla beschränkte, den Russen aber bis wenige Meilen von Konstantinopel vorzurücken gestattete.

Daß der Großfürst demgemäß am 5. Februar seine Truppen bis Tschatalbja vorschob, steigerte die Erregung in England von neuem bis zu einem bedenklichen Grade. Aber auch Oesterreich war mit dem Adrianopeler Protokoll keineswegs einverstanden und Andrassy ließ durch parlamentarische Erklärungen, zu denen die Minister am 19. Februar in Wien und Pest veranlaßt wurden, keinen Zweifel daran, daß er die Interessen der Monarchie durch einige der russischen Bedingungen für gefährdet halte. Weniger bedrohlich mochte es erscheinen, daß auch Rumänien gegen die Bedingungen, die ihm in Adrianopel vorgeschrieben waren, protestierte und insbesondere den Austausch des

Zwiespalt im  
englischen  
Kabinett.

Rücktritt  
Carnarvons.

Das Protokoll  
von Adria-  
nopel.

Einwendungen  
der Mächte.

Rumänien.

Stückes von Bessarabien, das Rußland 1856 abgetreten hatte und jetzt zurückforderte, gegen die Dobrudscha unbedingt ablehnte. Endlich trat auch Griechenland, das bis dahin von England erfolgreich zurückgehalten war, mit einem Male sehr drohend auf und erklärte gar am 2. Februar 1878 der Pforte den Krieg. Schon im Juni 1877 war es nahe daran gewesen diesen Schritt zu wagen. Alle Parteien des Landes hatten sich darüber verständigt ihren inneren Hader ruhen zu lassen, und am 7. Juni war ein Ministerium gebildet, in dem unter Kanaris' Vorsitz Trikupis, Komunduros, Delijannis, Deligeorgis und andere Parteihäupter einträchtig zusammensaßen. Sofort begannen die Rüstungen und in Thessalien, Epirus, Macedonien, Kreta machte sich die Thätigkeit der Revolutionskomitees bemerklich. Gleichwohl kam es nicht zum Losschlagen; Rußland war durchaus nicht geneigt den Griechen Berücksichtigung ihrer Vergrößerungsgelüste beim Friedensschluß zuzusagen, und England mahnte sehr nachdrücklich zur Ruhe; das griechische Ministerium beschloß deshalb die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten ohne seine kriegerischen Pläne aufzugeben. Auch gelang es ihm wirklich die öffentliche Meinung einigermaßen zu beschwichtigen; aber als Ende Januar die Nähe des Friedensschlusses allen klar wurde und von einer Gewährung der hellenischen Forderungen gar keine Rede war, brach der populäre Unwille los; das Ministerium trat am 21. Januar zurück, und Delijannis, der unter Komunduros' Präsidium das Auswärtige übernahm, kündigte den Großmächten an, daß General Suços die thessalische Grenze überschreiten werde um die Sicherheit des eigenen Landes zu wahren. Dieser Gewaltschritt sollte jedoch ein sehr schnelles Ende nehmen. Alle Großmächte erhoben nachdrückliche Vorstellungen, und die türkische Flotte machte sich bereit nach dem Piräeus zu fahren. Rasch eingeschüchtert erteilte die Regierung Suços den Befehl seinen Vormarsch einzustellen und rief ihn schon am 7. Februar über die Grenze zurück. Immerhin war der Aufstand in Epirus und Thessalien dadurch in Gang gekommen und auch die Insel Kreta empörte sich, so daß die Pforte trotz ernstlicher Anstrengungen der Rebellionen nicht Herr werden konnte und Griechenland unausgesetzt darauf rechnete sich der Beute doch noch zu bemächtigen.

Konferenzpläne. Alle diese offenen Fragen zu erledigen und diese drohenden Gefahren zu bewältigen gab es kaum einen anderen Weg als die Berufung eines Kongresses. Schon am 5. Februar 1878 hatte Andraffy demgemäß gehandelt und die Großmächte zu einer Konferenz eingeladen. Allein trotz der grundsätzlichen Zustimmung Englands gestaltete die Lage sich gerade in diesen Tagen durch das Vorrücken der Russen nach Tschataldja wieder sehr bedenklich. Selbst Derby ließ seinen Widerspruch gegen die Einfahrt der englischen Flotte in die Dardanellen fallen, und zwei Schiffe gingen vor Gallipoli, eines bei den Prinzeninseln vor Anker, obgleich die Pforte, die jetzt ganz von Rußland abhängig war, dagegen protestierte. Dennoch gelang es den Konflikt auch diesmal wieder beizulegen; England versprach keine Truppen auszuschießen, Rußland ver-

pflichtete dem Kongress Wien als Baden. die Orient auf eine bereit als zwischen seinen Sy lebhaften Anstrengung Protokolle viel für 3. März ihre Zähl die Geldza der Groß indem er er den T lich die U blieb dan dehnte sic die von S Küste des Mündung Kastoria der serbi mit bede auch Ru verblieb, dann, v Epirus u banien v wurde ü tinopel f der europ Wünschen riens Ab Tage; d wurde f 50 000 besief sic für den afien Ar angenom

pflichtete sich weder Gallipoli noch die Linien von Bulair zu besetzen; dem Kongreß stimmten alle Mächte zu, nur wünschte Rußland nicht Wien als Versammlungsort gewählt zu sehen, sondern empfahl Baden-Baden. Fürst Bismarck, der sich am 19. Februar von Bennisen über die Orientfrage interpellieren ließ, äußerte sich zwar über die Aussichten auf eine volle Verständigung nicht sehr zuversichtlich, erklärte sich aber bereit als „ehrlicher Makler“, nicht als Schiedsrichter oder Schulmeister, zwischen den widerstreitenden Interessen zu vermitteln und gab zugleich seinen Sympathien für Oesterreich und auch persönlich für Andrassy sehr lebhaften Ausdruck. Inzwischen machten die Türken noch verzweifelte Anstrengungen um bei den Friedensverhandlungen, die auf Grund des Protokolls von Adrianopel in San Stefano geschlossen wurden, möglichst viel für sich zu retten; selbst die bestimmte russische Erklärung, daß der 3. März der äußerste Termin für den Abschluß sein müsse, erschütterte ihre Zähigkeit nicht, so daß an diesem Tage die Gebietsabtretungen und die Geldzahlungen noch nicht einmal diskutiert waren. Gleichwohl beharrte der Großfürst auf der Forderung, daß der Vertrag unterzeichnet werde; indem er persönlich in der Sitzung der Bevollmächtigten erschien, ließ er den Türken nur noch eine Stunde Bedenkzeit, und erreichte so wirklich die Unterzeichnung des Aktenstückes. Von der europäischen Türkei blieb danach nicht viel übrig. Das selbständige Fürstentum Bulgarien dehnte sich in der Richtung auf Konstantinopel bis zu einer Linie aus, die von Hakim Tabiaffi am Schwarzen Meere bis zum Burusee an der Küste des Archipelagus reichte; diese letztere wurde ihm bis zur Struma-Mündung überwiesen; von da lief seine Grenze westwärts bis zum Kastoriasee und wandte sich dann über Ochrida nördlich, bis sie mit der serbischen zusammenstieß. Auch Serbien und Montenegro wurden mit bedeutenden Gebietsveränderungen bedacht und ersteres überdies, wie auch Rumänien, für unabhängig erklärt. Was der Türkei in Europa verblieb, war also nur Rumelien mit Konstantinopel und Adrianopel; dann, völlig davon getrennt, die Halbinsel von Saloniki, Thessalien, Epirus und Albanien; endlich, durch einen schmalen Streifen mit Albanien verbunden, die Herzegowina und Bosnien. Letzteren Provinzen wurde überdies der Zustand zugesichert, den die Konferenz in Konstantinopel für sie gefordert hatte; Kreta, Thessalien und die anderen Teile der europäischen Türkei sollten gleichfalls neu organisiert und dabei den Wünschen der Bevölkerung vollauf Rücksicht getragen werden. Bulgariens Abhängigkeit trat eigentlich nur noch in einer Tributzahlung zu Tage; die Einführung der neuen Verfassung und ihre Überwachung wurde für zwei Jahre einem russischen Kommissar übertragen, der 50 000 Mann zu seiner Verfügung behielt. Die Kriegsschädigung belief sich auf 1400 Millionen Rubel; doch sollten an Zahlungsstatt für den Betrag von 1100 Millionen die Dobrudscha, sowie in Kleinasien Ardagan, Kars, Batum, Bajaset und das Land bis zum Saganlug angenommen werden. Die Dardanellen und der Bosphorus sollten wie

Fürst Bismarck.

Der Friede von San Stefano.

bisher auch im Kriege für neutrale Rauffahrtschiffe geöffnet bleiben; eine Reihe von minder wichtigen Bestimmungen bezog sich auf untergeordnete Interessen.

Englisch-öster-  
reichliche  
Gegenmaß-  
regeln.

Erst nach der Ratifikation dieses Vertrages, die am 18. März in Petersburg erfolgte, wurde derselbe den Großmächten zur Kenntnis gebracht. Allein da die wesentlichsten Bestimmungen doch vorher schon bekannt geworden waren, hatten Österreich und England als die meistbeteiligten Großmächte dazu schon vorher Stellung genommen. Andrassy ließ sich von den Delegationen einen Kredit von 60 Millionen Gulden bewilligen und suchte zugleich die öffentliche Meinung für die Besetzung Bosniens und der Herzegowina durch österreichische Truppen zu gewinnen, ohne sich jedoch offiziell zu diesem Plane zu bekennen. England traf geräuschvolle Rüstungen, sandte das Kanalgeschwader nach Malta, berief die Reserven ein und traf im stillen Vorbereitungen um indische Truppen nach dem Mittelmeere zu schaffen — Maßregeln, denen Lord Derby seine Zustimmung verweigerte und die ihn deshalb am 28. März zum Austritt aus dem Ministerium veranlaßten. Statt seiner übernahm Salisbury das auswärtige Amt, indem er die Verwaltung Indiens dem Kriegsminister Gathorne Hardy abtrat und dieser durch einen Bruder Derbys, den Lord Stanley, ersetzt wurde.

Lord Derbys  
Rücktritt.

Gefährdung  
des Kongreß-  
planes.

Bedrohlich wie diese Vorgänge an sich waren, gewannen sie doch einen noch ernsteren Anstrich dadurch, daß der Kongreßplan zu scheitern drohte. Zwar hatten alle Mächte ihre Zustimmung gegeben, als Andrassy am 2. März vorschlug, daß die leitenden Minister selbst sich in Berlin zusammenfinden sollten; allein nun verlangte England, daß der ganze Vertrag von San Stefano dem Kongreß vorgelegt werde, damit jeder einzelne Punkt daraufhin geprüft werden könne, ob er europäischen Verträgen widerspreche. Dies Verlangen wies Gortschakoff unbedingt zurück; er wollte keiner Macht das Recht bestreiten jeden Artikel des Friedensvertrages zur Diskussion zu stellen; ebenso entschieden aber wahrte er für Rußland das Recht diese Diskussion anzunehmen oder abzulehnen, was natürlich nicht möglich gewesen wäre, wenn Rußland selbst den ganzen Vertrag vorgelegt hätte. Salisbury setzte darauf in einem langen Rundschreiben vom 1. April auseinander, daß eigentlich jeder Paragraph des Friedens von San Stefano mit dem Pariser Frieden von 1856 in Widerspruch stehe und daß Rußland durch diese Abmachungen ein erdrückendes Übergewicht gewinne; positive Vorschläge, was er geändert zu haben verlange und wie es geändert werden solle, machte er jedoch nicht und zögerte damit selbst, als Gortschakoff ihn am 7. April in einem sehr gemäßigten Antwortschreiben dazu aufforderte. Je ernster die Lage wurde, um so eifriger machten sich nun aber auch die Vermittlungsversuche, besonders des deutschen Kanzlers geltend. Es war schon eine erhebliche Friedensbürgschaft, daß Österreich sich wenig geneigt zeigte in den stürmischen Ton der Engländer einzustimmen. Im Gegensatz zu Salisburys Stellung hatte Andrassy dem General Ignatjew,

der Ende  
der östern  
der Berfle  
der Balka  
und der S  
stimmung,  
man durft  
mittelung

Auch  
stens sovie  
waloff da  
darauf an  
Annahme  
mit der A  
lische Kal  
beide am  
ein beide  
dagegen b  
bringen; i  
mittelbar  
das nur l  
überdies e  
englischen  
griechische  
wirkung;  
Rußland  
sich der P  
Gebietsab  
kunft nich  
drücklich e  
Türkei vo  
war das  
auf einen  
nopol, we  
in dem G  
und Arda  
Türkei in  
einerseits  
in Kleina  
ländern z  
Vertrag n  
Dem  
Am 3. J  
die Einla  
Kongresses

der Ende März in besonderer Mission nach Wien kam, den Umfang der österreichischen Forderungen bestimmt bezeichnet: sie bestanden in der Verkleinerung Bulgariens, dem früheren Abmarsch der Russen aus der Balkanhalbinsel und der österreichischen Okkupation von Bosnien und der Herzegowina. Gab der Zar dazu auch noch nicht seine Zustimmung, so erklärte er sich doch zu einer Verständigung bereit und man durfte annehmen, daß Bismarck dabei eine sehr wohlthätige Vermittelung zu üben in der Lage sein werde.

Auch in London ließ er es daran nicht fehlen und erreichte wenigstens soviel, daß Salisbury mündlich dem russischen Botschafter Schuwaloff das Minimum der englischen Forderungen darlegte und dieser darauf am 7. Mai über Friedrichsruhe nach Petersburg reiste um die Annahme derselben zu befürworten. Nach etwa 14 Tagen kehrte er mit der Antwort des Zaren zurück und vereinbarte, da diese das englische Kabinett befriedigte, mit Salisbury ein Memorandum, das sie beide am 30. Mai unterzeichneten. Nach demselben war über elf Punkte ein beide Mächte bindendes Übereinkommen getroffen, sechs andere Punkte dagegen behielt Salisbury sich vor auf dem Kongreß zur Sprache zu bringen; den übrigen Inhalt des Friedensvertrages erkannte er dadurch mittelbar an. Die erreichte Verständigung betraf zunächst Bulgarien, das nur bis zum Balkan autonom sein sollte; dem südlichen Teil, der überdies erheblich verkleinert wurde, war eine Regierung ähnlich der der englischen Kolonien in Aussicht gestellt. Bei der Reorganisation der griechischen Provinzen und Armeniens sicherte England sich seine Mitwirkung; Bajaset und das Thal des Malschgerd, die von der Pforte an Rußland abgetreten waren, wurden ihr zurückgegeben; auch verpflichtete sich der Zar die Kriegsschädigung der Türkei nicht in eine weitere Gebietsabtretung zu verwandeln und die russische Grenze auch in Zukunft nicht weiter in Armenien vorzuschieben; englischerseits wurde ausdrücklich erklärt, daß man es als Großbritanniens Aufgabe betrachte die Türkei vor den Gefahren der russischen Nachbarschaft zu schützen. Es war das eine für Rußland freilich noch nicht verständliche Anspielung auf einen Vertrag, den Layard, der englische Botschafter in Konstantinopel, wenige Tage später (am 4. Juni) mit der Pforte abschloß, und in dem Großbritannien sich für den Fall, daß Rußland Kars, Batum und Ardagan behalte, anheischig machte die Integrität der asiatischen Türkei in Zukunft mit den Waffen zu verteidigen, wogegen der Sultan einerseits versprach im Einverständnis mit England umfassende Reformen in Kleinasien einzuführen und andererseits die Inseln Cypern den Engländern zur militärischen Besetzung und zur Verwaltung übergab. Dieser Vertrag wurde fürerst streng geheim gehalten.

Dem Kongresse standen nun keine Schwierigkeiten mehr im Wege. Am 3. Juni übergaben die deutschen Botschafter bei den Großmächten die Einladung, die auf den 13. Juni lautete, und als Aufgabe des Kongresses die Erörterung des Friedens von San Stefano bezeichnete;

Das englisch-russische Memorandum.

Der cyprische Vertrag.

Die Kongreß-einladung.

dabei war die Voraussetzung ausgesprochen, daß keine der eingeladenen Regierungen es ablehnen werde an der Erörterung irgend eines Punktes teilzunehmen. Sämtliche Mächte beizten sich diese Voraussetzung zu bestätigen und die Einladung anzunehmen.

Der Berliner  
Kongreß.

So trat denn an dem bestimmten Tage der Kongreß in Berlin zusammen. Anwesend waren die Kanzler und Premiers Bismarck, Gortschakoff, Andrassy und Beaconsfield; die Minister des Auswärtigen Bülow, Salisbury, Waddington und Corti; die Botschafter in Berlin Karolvi, Saint Vallier, Launay, Odo Russell, Dubril und Saadullah; der deutsche Botschafter in Paris, Hohenlohe, der russische in London, Schuwaloff, der österreichische in Rom, Haymerle; endlich für Frankreich noch der Direktor im auswärtigen Amte Desprez und für die Türkei — doch erst von der zweiten Sitzung an — der Muschir Mehemed Ali und der Vautenminister Karatheodory. Die erste Versammlung eröffnete Andrassy mit dem allseitig gebilligten Vorschlage Bismarck den Vorsitz zu übertragen und mit lebhaften Wünschen für die baldige Genesung des deutschen Kaisers, den das zweite frevelhafte Attentat kaum vierzehn Tage vorher auf das Krankenlager geworfen hatte. Auf Bismarcks Vorschlag wurde sodann das Sekretariat des Kongresses aus Herrn von Radowik, dem französischen Gesandtschaftssekretär Mouy, den Herren Busch, von Holstein und Herbert von Bismarck zusammenge setzt, die Leitung des Archivs Lothar Bucher übertragen.

Die bulgarische  
Frage.

Die Verhandlungen der ersten Sitzungen bezogen sich besonders auf Bulgarien, dem Rußland noch einmal ausgedehntere Grenzen zu verschaffen bemüht war. In der That wurde denn auch eine nicht unwichtige Erweiterung zugestanden, indem man das südlich vom Balkan gelegene Sofia dem autonomen Fürstentume zuschlug. Dagegen wurde Südbulgarien selbst durch den Namen von jenem getrennt: es sollte künftig Ostrumelien heißen. Auch behielt der Sultan nicht bloß das Recht den Gouverneur zu ernennen, sondern er durfte auch die Grenzen, besonders die Balkanpässe, militärisch besetzt halten und auf Verlangen des Gouverneurs seine Truppen auch in das Innere des Landes einrücken lassen. Die Dauer der russischen Okkupation Bulgariens wurde von zwei Jahren auf neun Monate herabgesetzt; die Verwaltung des Landes wurde bis zur Wahl eines Fürsten dem russischen Militärgouverneur überlassen; doch sollten demselben ein türkischer Kommissar und die Konsuln der Großmächte zur Überwachung an die Seite treten und in Konfliktsfällen den Botschaftern in Konstantinopel die Entscheidung zustehen. Die Organisation von Ostrumelien wurde einer europäischen Kommission übertragen.

Schwierig-  
keiten der Ber-  
handlungen.

Nicht ohne große Schwierigkeiten wurden diese Resultate erreicht. Gortschakoff persönlich wollte die Rußland abverlangten Zugeständnisse nicht machen; zwei Sitzungen blieb er angeblich aus Gesundheitsrücksichten dem Kongreß ganz fern und überließ es Schuwaloff nachzugeben. Die Spannung der Situation fand ihren Ausdruck auch in der Verdrießlich-

keit Bismarcks  
lands und  
schlechten  
sind indes  
der Sitzung  
Waddington  
daktionsfr  
lohes Vor  
sich und e  
sache aber  
Fürsten V  
rungen u  
handlungen

Nach  
Fragen er  
Bosniens  
diese Pro  
den Ausg  
beantragte  
reich zu i  
die Türker  
machte, d  
und eine  
Ostrumeli  
einzuholen  
stimmung

Die  
ziemlich  
überwiesen  
treter Gri  
tung von  
doch keine  
den Gried  
von Thess  
Kalamas,  
sich mit  
linge, so  
Kreta und  
sichert, d  
sollten.

Auch  
als seine  
es, daß  
sich gegen  
Mittmar

keit Bismarcks über die recht weit ins einzelne gehenden Anträge Englands und Österreichs; auf diese Weise, erklärte er, werde er bei seiner schlechten Gesundheit das Präsidium nicht zu Ende führen können. Man fand indes einen Ausweg darin, daß man streitige Punkte außerhalb der Sitzungen durch einen dazu bevollmächtigten Vermittler, z. B. durch Waddington oder Corti, erledigen ließ und für die zeitraubenden Reaktionsfragen eine besondere Kommission einsetzte, in der unter Hohenzolohes Vorsitz alle Mächte vertreten waren. Dieses Verfahren bewährte sich und ersparte dem Kongreß manche unliebsame Diskussion; die Tatsache aber, daß Gortschakoff tief erbittert war und besonders auch dem Fürsten Bismarck grollte, weil dieser die englisch-österreichischen Forderungen unterstützte, warf doch einen dunkeln Schatten über die Verhandlungen.

Nachdem in der Sitzung vom 26. Juni endlich die bulgarischen Fragen erledigt waren, wandte man sich am 28. Juni dem Schicksale Bosniens zu. Nachdem Andrassy ausführlich nachgewiesen hatte, daß diese Provinz weder für die Autonomie reif sei noch von der Pforte den Ausgleich ihrer religiösen und sozialen Gegensätze erhoffen könne, beantragte Salisbury die Besetzung und Verwaltung des Landes Österreich zu übertragen. Alle übrigen Bevollmächtigten stimmten zu; nur die Türken widersprachen lebhaft; da ihnen Bismarck jedoch bemerklich machte, daß die Beschlüsse des Kongresses ein Ganzes bilden würden und eine Weigerung in bezug auf Bosnien auch die Rückgabe von Dstrumelien wieder in Frage stelle, erklärten sie sich bereit Instruktionen einzuholen und erteilten dann am 4. Juli die freilich verklausulierte Zustimmung des Sultans.

Die Unabhängigkeit Serbiens und seine Vergrößerung wurden ziemlich schnell bestätigt, einige Detailfragen einer Spezialkommission überwiesen. Zu der Beratung der griechischen Frage ließ man Vertreter Griechenlands, Delijannis und Rhangabe, zu, welche die Abtretung von Thessalien, Epirus und Kreta beanspruchten. Damit war jedoch keine der Mächte einverstanden; selbst Frankreich und Italien, die den Griechen am freundlichsten waren, befürworteten nur die Abtretung von Thessalien bis an den Salamvrias und von Epirus bis an den Kalamas, und zwar nur in der Form, daß die Pforte eingeladen wurde sich mit Griechenland darüber zu verständigen; erst wenn das nicht gelinge, sollte die Vermittelung der Großmächte eintreten. Der Insel Kreta und den übrigen hellenischen Provinzen wurden Reformen zugesichert, die von der Kommission für Dstrumelien genehmigt werden sollten.

Auch Rumänien gestattete man sich im Kongreß vertreten zu lassen, als seine Angelegenheiten zur Verhandlung kamen. Aber vergebens war es, daß seine beiden Bevollmächtigten, Bratianu und Cogalnitcheanu, sich gegen die Abtretung von Bessarabien an Rußland und gegen den Rückmarsch der Russen durch ihr Land sträubten. Sie mußten zufrieden

sein, daß die Frist für letzteren auf ein Jahr beschränkt wurde, und daß sie zur Entschädigung für Bessarabien nicht bloß die Dobrudscha, sondern auch noch den Landstrich von Rassowa an der Donau bis Mangalia am Schwarzen Meer erhielten. Die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit wurde nicht ernstlich bestritten.

**Montenegro.** Die Vergrößerung Montenegros wurde gleichfalls nicht beanstandet; nur das Gebiet von Spizza, das es beanspruchte, wurde nicht ihm, sondern Österreich überwiesen. Dagegen verschärfte sich der

**Armenien.** Gegensatz zwischen Rußland und England noch einmal in hohem Grade, als letzteres beantragte, daß Kars, Ardagan und Batum der Pforte verbleiben sollten. In Wirklichkeit war es aber doch nur ein Scheingefecht, das Beaconsfield und Salisbury lieferten: sie wollten ihren geheimen cypriotischen Vertrag im voraus rechtfertigen. Darüber hinaus erlangten sie noch von Rußland die Zusicherung, daß Batum ein Freihafen und nicht befestigt werden solle. So ließen sie denn endlich ihren Antrag fallen und überraschten gleich darauf, am 9. Juli, die Diplomatie und das Publikum durch die Veröffentlichung des cypriotischen Vertrages.

**Die Meerengen.** In bezug auf die Durchfahrt durch die Meerengen wurde ohne Widerspruch der frühere Rechtszustand wiederhergestellt. Dagegen gerieten über die rechtlichen Verhältnisse auf der unteren Donau Österreich und Rußland noch hart aneinander. Ersteres forderte die Neutralisierung des ganzen Unterlaufes, die Schleifung der Festungen an demselben, die Sprengung des Eisernen Thores und den Fortbestand der europäischen Donaukommission, der ein Vertreter Rumäniens beitreten sollte. Nach längerem hartnäckigem Widerstande Rußlands setzte es diese Forderungen am Ende doch durch.

**Die Donauschiffahrt.** Eine lange Reihe anderer Fragen wurde außerdem, zumeist ohne große Diskussion, geordnet. Rußland gab die Erklärung ab, daß es die der Türkei auferlegte Kriegsschädigung weder in eine Gebietsabtretung verwandeln noch ihr einen Vorrang vor den älteren, hypothekarisch begründeten finanziellen Verpflichtungen der Pforte beilegen wolle. Allen Konfessionen im türkischen Reiche wurde die politische Gleichberechtigung zuerkannt; Serbien und Rumänien mußten dieselbe auch den Juden zugestehen: erst wenn dies geschehen sei, sollte ihre Unabhängigkeit anerkannt werden; die Schutzrechte der Russen über die Klöster auf dem Athos, der Franzosen über die heiligen Stätten in Palästina, aller Mächte über die Geistlichen, Pilger, Mönche und frommen Stiftungen ihrer Nationalität wurden neu bestätigt. Nachdem endlich

**Sonstige Abmachungen.** auch noch die von besonderen Kommissionen festgestellten genaueren Grenzlinien im einzelnen genehmigt waren, konnte man in der 20. Sitzung vom 13. Juli zur Unterzeichnung der Kongressurkunde schreiten. Graf Andrassy sprach zuvor in den wärmsten Ausdrücken dem Fürsten Bismarck den Dank des Kongresses für die Weisheit und die unermüdlige Energie aus, durch die er so viel zur glücklichen Erreichung des

**Schluß des Kongresses.**

Ziel des b  
Ausdruck  
verdient  
sichen M  
doch un  
Europa  
gesichert  
kritik sch  
das gute  
sichen pe  
Freunds

D  
Die  
so bedeu  
Krieg er  
Dreikais  
Herzen f  
Rußland  
nur die e  
mischen  
willig d  
Besetzung  
doch gen  
reichlich  
Stämme  
Deutscher  
war dab  
unmittel  
keinen G  
national  
der Für  
zu verfer  
sährdung  
waren,  
britannie  
diesen W  
des unb  
parteien  
Fürsten  
Als  
sten wü  
Balkanh  
Türkei r  
Sulte.

Zieles beigetragen habe. Der Reichskanzler antwortete darauf mit dem Ausdruck der Überzeugung, daß der Kongreß sich um Europa wohl verdient gemacht habe. „Wenn wir nicht jedes Verlangen der öffentlichen Meinung befriedigen konnten,“ sagte er, „so wird die Geschichte doch unsere Absichten gerecht beurteilen: wir haben die Gewißheit Europa — soweit das möglich ist — den schwer bedrohten Frieden gesichert zu haben, und dieses Ergebnis kann keine abgünstige Partekritik schmälern. Ich habe die feste Überzeugung, daß mit Gottes Hilfe das gute Einverständnis Europas von Dauer sein, und daß die herzlichsten persönlichen Beziehungen, die sich zwischen uns gebildet, auch die Freundschaftsbande zwischen unseren Regierungen befestigen werden.“

### Die Balkanhalbinsel seit dem Berliner Kongreß.

Diese „herzlichen Beziehungen“ hatten jedoch ihre Ausnahme, und so bedeutsam der Kongreß dadurch war, daß er Europa einen großen Krieg ersparte, so verschlechterte er doch die Gesamtlage insofern, als das Dreikaiserbündnis für aufgelöst gelten konnte. Mit bitterem Groll im Herzen schied Gortschakoff von Berlin, und die öffentliche Meinung in Rußland teilte seine Empfindungen. Vollständig befriedigt waren wohl nur die englischen Staatsmänner, die denn auch bei der Rückkehr von stürmischem Jubel begrüßt wurden. Frankreich dagegen sah ebenso widerwillig die britische Flagge auf Cypern wehen, wie Italien über die Besetzung Bosniens durch österreichische Truppen verdrossen war. Und doch gewährte diese letztere Thatsache auch der Bevölkerung der österreichisch-ungarischen Monarchie wenig Befriedigung; wenn die slawischen Stämme darüber im allgemeinen erfreut waren, so überwog bei den Deutschen und Magyaren doch die Mißbilligung, und Andrassys Stellung war dadurch nicht fester geworden. Deutschland endlich hatte zwar keine unmittelbaren Interessen auf der Balkanhalbinsel verfolgt und deshalb keinen Grund sich über das Ergebnis des Kongresses zu beklagen; der nationalen Eitelkeit konnte die ausschlaggebende Stellung schmeicheln, die der Fürst Reichskanzler eingenommen hatte; allein es war doch nicht zu verkennen, daß die Lockerung des Verhältnisses zu Rußland, die Gefährdung des politischen Einflusses Andrassys nachteilige Verschiebungen waren, die nicht etwa durch ein engeres Zusammengehen mit Großbritannien ausgeglichen wurden. Wenn die öffentliche Meinung sich über diesen Wechsel nicht mehr beunruhigte, so war das ein neuer Beweis des unbegrenzten Vertrauens, das man bis tief in die Oppositionsparteien hinein der politischen Weisheit und diplomatischen Kunst des Fürsten Bismarck entgegenbrachte.

Als den wichtigsten Punkt, dessen Erledigung Europa am dringendsten wünschen mußte, durfte man wohl den Abzug der Russen aus der Balkanhalbinsel und, da dieser einen neuen Friedensvertrag mit der Türkei voraussetzte, den Abschluß der darauf bezüglichen Verhandlungen

Die politische Lage nach dem Kongreß.

Rußland und die Türkei.